



Der hygienische Beobachter.

Sehen den unmäßigen Alkoholenuss hat das Weinwirtschaftliche Kultusministerium eine nachahmenswerte Verordnung erlassen. Es heißt darin: Wenn schon jetzt die Schule an der auf Einschränkung des Alkoholenusses gerichteten Bewegung nicht teilnahmslos vorübergeht und bei Gelegenheit die Schüler über seine Gefährlichkeit aufklärt, so ist doch erforderlich, daß die Ermahnung zur Mäßigkeit planmäßig öfter wiederholt wird. Es wird Aufgabe der Schulleiter und Bezirksinspektoren sein, darauf bedacht zu nehmen, daß, abgesehen von den durch bestimmte Anlässe gebotenen Gelegenheiten eine dem Verständnis der Schüler angepasste Belehrung über die Alkoholgefahr an bestimmten geeigneten Stellen des Unterrichts erfolgt und geradezu durch Aufnahme in den Lehrplan gesichert wird.

Es soll den Kindern zum Bewußtsein gebracht werden, daß ihnen der Genuß geistiger Getränke unter allen Umständen unzutraglich ist, und daß sie ihrer Gesundheit den besten Dienst erweisen, wenn sie sich ihrer ganz enthalten. Es muß den Schülern klar werden, daß der Vorteil, den sich viele Menschen vom Alkoholenuss für die Steigerung der Arbeitsfähigkeit und Stärkung des Körpers gegen den Einfluß der Kälte versprechen, auf Täuschung beruht, daß aber ein unmäßiges Trinken für die einzelnen, für die Familien und für den Staat eine unabsehbare Gefahr bedeutet. Die unausbleiblichen Folgen solcher Unmäßigkeit sind für den einzelnen Schwächung der geistigen und körperlichen Kräfte und damit Minderung der Arbeitskraft und der Widerstandsfähigkeit gegen Krankheit, unter Umständen völlige Zerrüttung des Körpers, geistige Störungen und früher Tod. Gleichzeitig schwinden in nur zu vielen Fällen Willenskraft und Ehrgefühl, und die durch Trunksucht verursachten Verbrechen stürzen einzelne und ganze Familien ins Elend. Wenn die Belehrung der Schüler über diese Frage sachgemäß und

eindringlich geschieht, so ist zu erwarten, daß auch ihnen sich ein Verständnis dafür erschließen wird, daß übermäßiger Alkoholenuss für das ganze Volk eine schwere Gefahr bedeutet, und daß der Widerstand gegen die Versuchungen des Alkohols zur vaterländischen Pflicht wird.

Zu den von uns der „Soz. Pr.“ entnommenen Mitteilungen über das Baden der Schulkinder erhält dieses Blatt eine Mitteilung aus Lemnep,

In Verbindung mit der Regelung des Volksschulwesens der Stadt und der Errichtung neuer, den Anforderungen der Jetztzeit entsprechend eingerichteter Schulhäuser an Stelle der alten, bunflenen, im Stadttinnern gelegenen Schulen wurde für sämtliche Schulkinder der Stadt in je einer neuen Schule des südlichen oder nördlichen Stadtteils eine Brausebad-Einrichtung geschaffen.

An jedes dieser Brausebäder sind zwei Schulen, die an 200 m von einander entfernt liegen, mit zusammen 11 bezw. 12 Klassen beteiligt. Zwei nebeneinander im Kellergeschoß der Schulen liegende, durch eine Tür miteinander verbundene Räume wurden zu diesem Zwecke hergerichtet. Der vordere Raum von 20 qm Grundfläche dient als An- und Ankleidezimmer und ist mit Bänken, Kleiderhaltern, Dösen usw. ausgerüstet. Der zweite größere Raum — 36 qm Grundfläche — ist das eigentliche Badezimmer. Dasselbe enthält in beiden Schulen je neun warme und eine kalte Brause mit Zinktellern und Holzböden, einen Heizkessel zur Erwärmung des Wassers. Der Heizkessel steht einerseits mit der städtischen Hochdruckwasserleitung und andererseits mit einem Mischgefäß in Verbindung. In dem letzteren findet eine Mischung des kalten und warmen Wassers statt, deren Temperatur an einem Thermometer abgelesen werden kann.

Durch mehr oder weniger Öffnen der in der Kalt- und Warmwasserleitung angebrachten Ventile erhält man die zum Baden gewünschte Temperatur des warmen Wassers. Das Badegeschäft vollzieht sich in der Weise, daß die Schüler einer Klasse während der Schulzeit truppenweise zu etwa 18 in den Ankleideraum geführt werden, dort die Kleider ablegen und sich mit einer Badehürze bedecken, und, nur zu je zwei gepaart, unter die Branje treten. Das Baden einer Klasse nimmt etwa dreiviertel bis eine Stunde in Anspruch. Die Bedienung der Badeeinrichtung, sowie die Aufsicht und Hilfeleistung beim Baden liegt dem Schuldiener, die Aufsicht beim Baden der Mädchen der Frau desselben

Der Kronprinz beim Preisreiten des Berlin-Potsdamer Reiter-Vereins.



Sprung des Kronprinzen über den Wassergraben auf der Rennbahn in Potsdam. Der Kronprinz gewann beim Preis-Springen mit seinem fr. W. „Kerryon“ den Ehrenpreis des Kaisers.

daß dort seit einer Reihe von Jahren schon Schulbrausebäder eingerichtet sind.

Wir lesen darüber in einer Festschrift des Bürgermeisters, die dieser über „die Einrichtungen der Stadt auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege“ zu Ehren der im Jahre 1899 in Lemnep abgehaltenen Generalversammlung des Niederheinischen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege herausgegeben hat, folgende allgemein interessante und beachtenswerte Ausführungen:

ob. Die Beteiligung der Schulfinder beim Baden ist eine freiwillige, sie beträgt etwa 75 Prozent aller Schüler; das Baden hat in erzieherischer und hygienischer Beziehung bisher die schönsten Erfolge gezeitigt. Für jede Schule ist wöchentlich ein Badetag angelegt. Den Badebetrieb regelt eine Badeordnung.

Die Kassen für je eine Brausebad-Einrichtung betragen rund 2600 Mark, die jährlichen Ausgaben für Unterhaltung und Bedienung etwa 1650 Mark.

Jugendforheit.

Novelle von Adele Reuter.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)
Die Befürchtungen der alten Dame waren unnötig gewesen. Der Bankier selbst stand vor der Türe anscheinend wohlbehalten und munter.

„Oh, Vater, wie habe ich mich geängstigt!“ rief Gabriele, ihn in den Flur hinein und dann die Treppe hinauf in das Wohnzimmer ziehend.

Bankier Sarnow erwiderte nichts, ja er schien kaum zu hören, was sie sagte. Mit dumpfem Stöhnen warf er sich in den Sessel, den Frau Schröder ihm hingehoben hatte, um sich dann still zurückzuziehen; er schlug die Hände vor das Gesicht.

„Vater, was fehlt Dir? Was ist geschehen?“ flüchte Gabriele angstvoll.

„Mein liebes Kind,“ erwiderte der alte Mann gebrochen, „ich bin ruiniert. Hering hat mich schon seit längerer Zeit betrogen und ich heute zum Schluß mit 400000 Mark durchgegangen; ich bin nicht in stande, meinen Kunden die mir anvertrauten Summen herauszugeben und muß meinen Bankrott erklären. Schon längere Zeit ahnte ich, daß nicht alles bei uns stimmte, wußte aber nicht, wer der Betrüger war.“

Gabriele begriff, daß nicht so sehr der Verlust seines Besitzes, als der Gedanke an seine besleckte Ehre ihren Vater quälte. Sie schlang ihre Arme um seinen Hals und suchte den gebrochenen Mann zu trösten:

„Sei ruhig, lieber Vater! Was liegt an allem anderen, so lange wir beide uns noch haben!“

V.

Mehr als zwei Jahre waren vergangen. Gabriele und ihr Vater hatten sich in ein kleines, entlegenes Landstädtchen zurückgezogen, wo niemand sie kannte und keiner ihrer einstigen Bekannten ihre immer mehr zunehmende Armut und den allmählichen Verfall der geistigen Kräfte von Gabriels Vater beobachtet konnte. Schwere Prüfungen waren dem bleichen, jungen Mädchen bechieden gewesen, dessen aufopfernde Kindesliebe die Bewunderung und das Mitgefühl der schlichten Bürger erregte. Schon längst hatte Gabriele nun eingesehen, wie leer und nichtig aller äußerer Schein des Reichthums ist, wenn der Reichthum des Herzens nicht Hand in Hand mit ihm geht. Es wurde dem verwöhnten Mädchen überaus schwer, sich in so ganz veränderte Verhältnisse zu schicken, aber der gute Keim, der so lange in ihrer Seele geschlummert hatte, ohne daß die sonnige Wärme des Glückes ihn zum Leben erwecken konnte, entfaltete nun seine Triebe zu immer schönerem und kräftigerem Wachstum. Und sie verfuhr garnicht allzu zart mit sich selbst, wenn es wieder einmal galt, wie es nun öfter geschah, ein häßliches Unkraut auszureißen, das in ihrer Seele noch üppig wie bisher weiterwuchern wollte. Sie kannte nun selbst alle Fehler, deren Sklave sie bisher gewesen war: die Oberflächlichkeit, Eitelkeit und vor allem die herzlose Gefallsucht, die so oft jedes edlere Gefühl in ihrem Herzen ersticht hatte.

Außer ihrer Vereinsamung und ihrer täglich zunehmenden Armut quälte Gabriele der Gedanke an die Zukunft und die Furcht, ihr Vater könne in völlige geistige Unmachtung verfallen. Was sollte dann aus ihnen werden? Würde sie den alten Mann sich selbst überlassen müssen, um für sie beide ihren Lebensunterhalt zu verdienen, wenn der Tag kam, an dem sie ihr letztes Geld ausgeben mußte? Dieses drohende Gespenst verfolgte sie Tag für Tag und schmeckte des

Nachts den Schlaf von ihren müden Augen. Anstatt voll hielt sie ihre kleinen Mittel zusammen und rechnete wieder und immer wieder, wie lange die kleine Summe noch reichen konnte; und doch sah sie die Zeit herannahen, wo sie mit leeren Händen der Not gegenüberstehen würde.

Aber das Schrecklichste sollte ihr erspart bleiben. Eines Tages schlummerte der müde, gebrochene Mann in ihren Armen sanft in eine bessere Welt hinüber. Gabriele hatte nun nur noch für sich selbst zu sorgen, und da wußte sie sofort, was sie zu tun hatte. Nachdem sie die Begräbniskosten und alle noch rückständigen Posten beglichen hatte, blieb ihr noch gerade soviel, um nach Berlin zurückzufahren und sich dort für vierzehn Tage ein bescheidenes Zimmerchen zu mieten, dessen Wirthin sie auf ihre Bitten auch in Kost nahm. Aber diese Kost war so kärglich, daß Gabriele, trotzdem sie sich mit der Zeit mehr als ihr gut war, an Entbehrungen gewöhnt hatte, kaum davon bestehen konnte. Doch was half es. Sie mußte froh sein, ein so billiges Unterkommen bei einer anständigen Frau gefunden zu haben.

Eine Woche war vergangen und Gabriele fühlte sich schon ganz erschöpft und niedergeschlagen von den vielen vergeblichen Wegen, die sie gemacht hatte und vor allem von den vielen Demütigungen, die sie erdulden mußte, in der Hoffnung, eine passende Stellung zu finden. Hier hatte man sie gefragt, ob sie Schneidern könne, dort setzte man Kenntnisse in Latein als selbstverständlich voraus, eine andere Dame hatte ihr eröffnet, daß sie das Zünglein ausfahren und die Kinderwärterin waschen müsse. Sie hatte wohl in den letzten Jahren eingesehen, daß Arbeit nicht schändet; aber sie fühlte sich zu geschwächt, um einen dieser arbeitsreichen und nervenaufreibenden Posten zu übernehmen. Ueberdies sah sie auch nur zu klar voraus, welche feilschen Dualen ihr in einer solchen Zwittrstellung bevorstehen würden.

Wieder einmal lenkte sie ihre Schritte nach einem der großen Cafés, in dem die verschiedensten Zeitungen zur Durchsicht bereit lagen. Sie hatte sich eben an ein kleines Tischchen gesetzt und schlug den Kreppschleier zurück, der ihr blaßes, schmales Gesicht verhüllte. Sie war noch immer schön, wenn auch die strahlenden Farben der Jugend von ihren Wangen gewichen waren. Das zarte Profil war fast noch feiner geworden, und der milde, fast schwermüthige Blick ihrer schönen Augen stand ihr besser, als ihr früher so eigenwilliger Ausdruck.

Sie hatte gehofft, in ihrer jetzt so traurigen Lage keinen der früheren Bekannten zu begegnen, denn wenn sie sich ihrer Armut auch durchaus nicht schämte, so graute ihr doch vor dem Mitleid dieser Leute, das mit der Schandenfreude so eng verwandt sein konnte. Aber auch eine solche Demütigung sollte ihr nicht erspart bleiben. Sie sah noch nicht lange in einem entlegenen Stöckchen, als sie sich bei Namen rufen hörte. Eine elegant gekleidete Dame kam auf sie zugeschritten und streckte ihr die Hand zum Gruße entgegen.

„Darf ich meinen Augen trauen, Fräulein Sarnow? Oder sollte ich mich getäuscht haben? Aber nein, ich habe recht gesehen; Sie sind es wirklich! Wie freue ich mich, Sie wieder zu sehen!“

Ueberrascht und verwirrt zugleich hatte Gabriele sich erhoben. „Ach! Frau von Buchheim!“ stammelte sie, verlegen erröthend und legte zögernd ihre Finger in die dargebotene Hand.

„Ich sehe, Sie trauern. Ist Ihr Herr Vater gestorben?“

Mit einigen teilnehmenden Worten sprach die elegante Frau dem bleichen Mädchen ihr Beileid aus. „Darf ich mich zu Ihnen setzen?“ meinte sie dann. „Sie müssen mir doch erzählen, was es Ihnen in den verflochtenen Jahren ergangen ist.“

Und Gabriele berichtete nicht allzu willig und auch nicht allzu ausführlich über die Krankheit ihres Vaters und ihr stilles Leben in dem kleinen Provinzstädtchen. Aber sie verschwieg Frau von Buchheim, welche Sorgen und Dualen sie bisher durchkämpft hatte. Die vom Schicksal verwöhnte Gesellschaftsdame würde auch wohl kaum Verständnis dafür gehabt haben.

„Und was gedenken Sie nun zu tun, liebes Fräulein Sarnow?“ forschte nun die andere neugierig teilnehmend.

„Zu arbeiten, wenn sich mir Gelegenheit dazu, das heißt eine passende Stellung, bietet.“

„Das ist vernünftig gedacht, mein liebes Fräulein Gabriele. Wir leben in einer Zeit, in der auch den Frauen die Möglichkeit gegeben ist, sich einen Beruf zu gründen. Meine Tochter ist auch eine eifrige Vorkämpferin für die Rechte der Frauen, obwohl sie es doch nicht nötig hat.“

Gabriele mußte unwillkürlich lächeln. Dieses „obwohl sie es doch nicht nötig hat“ war so recht bezeichnend für die Gesinnung der reichen, eleganten Weltbame. „Aber welcher Art soll die Stellung sein, die Sie annehmen möchten?“ fuhr Frau von Buchheim fort. „Von einer Erzieherin verlangt man heutzutage gar viel; ohne Seminarbildung wird es Ihnen nicht möglich sein, irgendwo anzukommen. Aber vielleicht könnten Sie eine Stellung als Gesellschafterin finden; eine feine gebildete junge Dame, wie Sie, wird doch oft zur Gesellschaft für ältere, alleinstehende Damen gesucht.“

„Das dachte ich auch, aber bis jetzt habe ich noch nichts derartiges in den Zeitungen gefunden,“ erwiderte Gabriele niedergeschlagen.

„Ihre Verbindungen von früher könnten Ihnen dabei doch nützlich sein,“ bemerkte Frau von Buchheim nachdenklich, und ihr Blick heftete sich dabei auf die abgetragenen Falten von Gabriels Trauerkleid. „Ich weiß augenblicklich nichts Passendes, sobald ich aber etwas erfahre, werde ich Ihnen davon Mitteilung machen. Möchten Sie mir nicht Ihre Adresse geben?“

Gabriele erschrak; aber sie war mit der Zeit ein tapferer Charakter geworden und hatte allen falschen Stolz abgeworfen. Was konnte es ihr helfen, wenn sie sich mit falschem Schein zu umgeben suchte; die kluge Frau von Buchheim hatte gewiß schon längst ihre Verhältnisse durchschaut, so sehr sie sich auch bemühte, sie geheim zu halten.

Frau von Buchheim hatte bisher noch nicht an eine solche Möglichkeit gedacht, als sie jetzt aber den schnellen Wechsel der Farben auf den blaffen Wangen des jungen Mädchens bemerkte, wurde ein Gedanke in ihr wach, und sie fragte Gabriele nicht weiter nach ihrer Adresse. Mit dem feinen Takt der Weltbame wandte sie schnell den Blick von Gabriels abgetragener Kleidung.

„Ich muß Sie jetzt leider verlassen,“ sagte sie, sich erhebend, aber ich hoffe, Sie werden bald wiederzusehen. Sie kommen doch gewiß öfter hierher?“

„Allerdings, ich komme bisweilen hierher, um die Zeitungen durchzusehen; doch hat es ja bisher keinen Zweck gehabt, und ich werde mich wohl bald anders entschließen müssen.“

„Galt, da fällt mir etwas ein,“ unterbrach Frau von Buchheim in diesem Augenblick das junge Mädchen in überaus freudigem Tone: „Die alte Frau Kommerzienrat Wolbing hat sich schon wieder einmal mit ihrer Gesellschafterin entzweit. Wollen Sie es mit ihr versuchen? Sie ist allerdings eine sehr sonderbare alte Dame und nicht gar leicht zu behandeln.“

„Oh, ich würde schon versuchen, mir ihre Zuneigung zu erwerben,“ erwiderte Gabriele, hocherfreut über diese glückliche Aussicht.

„Nun, so will ich mich morgen danach erkundigen. Meine Freundin, Frau Oberst Wendland ist sehr gut bekannt mit der alten Dame und wird mir wohl sagen können, ob sie schon Ersatz gefunden hat. Wenn Sie mich morgen Nachmittag um drei Uhr hier erwarten wollen, so werde ich Ihnen wohl schon etwas Genaueres mitteilen können. Ich glaube, die Stellung würde Ihnen in mancher Hinsicht zuzagen. Frau Kommerzienrat Wolbing ist, wenn auch etwas schwer umgänglich, doch sehr liebevollen Gemüthes und würde Sie sicher bald in ihr Herz schließen.“

Mit warmen Worten des Dankes begleitete Gabriele ihre neu gefundene Gönnerin, deren wirklich aufrichtige Teilnahme ihr so unendlich wohl tat, zu dem vor der Türe harrenden Wagen und trennte sich von ihr mit dem Versprechen, sie am nächsten Tage um drei Uhr am gleichen Platze zu erwarten.

Als Gabriele am Abend dieses Tages einsam in ihrem Zimmer saß, tauchten allerlei Bilder aus ihrer sonnigen Jugend vor ihrem Geiste auf. Sie sieht sich in der behaglichen Villa am tiefen See; sie wandert in Gedanken durch den lauschigen Garten und blickt träumend nach dem zwischen Bäumen versteckt liegenden Schloß Babelsberg hinüber. Nun wendet sie sich um und sieht unter der alten Linde den Vater sitzen, der mit stolzem Lächeln sein schönes Kind betrachtet. Dann taucht das Bild Rudolf Hammers in ihrer Erinnerung auf. Wie glücklich waren sie damals beide, wenn sie Hand in Hand durch den lauschigen Garten wandelten oder im Rahne hinausfuhren auf den Heiligen See, heiter und harmlos, wie zwei glückliche Kinder. Ach, was für ein törichtes, aber glückliches Kind war sie damals, und wie alt, wie klug, aber glückverlassen fühlt sie sich heute! Ob Rudolf noch lebt, und wo mag er weilen in diesem Augenblick? Das sind Fragen, die sie sich nicht zu beantworten vermag; denn sie hat nie wieder etwas von ihm gehört seit jenem Tage, da sie seine Mutter besuchte. Es folgte jene schreckliche Zeit, in der sie sich losreißen mußte von der Heimat und allem, was ihr lieb und teuer war; die Zeit, in der die Sorge um den geliebten Vater und die Furcht vor der Zukunft ihr jeden anderen Gedanken raubte. Jetzt erst, wo sie etwas ruhiger geworden, wurden Erinnerungen aller Art wieder in ihrer Seele wach. Würde Rudolf sie bedauern, wenn er wüßte, was sie durchlitten hat, und in welcher Lage sie sich befindet? Würde er sie auch heute noch lieb haben, wenn er sie in ihrer ärmlichen Kleidung und in dieser Umgebung sehen würde? Ja, sie glaubt es, und sie glaubt auch, davon überzeugt sein zu dürfen, daß er sie nicht vergessen hat, wenn er noch lebt, daß er sie nicht um ihres Geldes willen umschmeichelte, wie jener andere, den sie in ihrer jugendlichen, aber dennoch unvergleichlichen Torheit bezorrgt hatte.

Als damals der unglückselige Zusammenbruch ihres väterlichen Vermögens erfolgte, hatte sie Baron Wittwiz sofort den Ring zurückgeschickt und ihn aller Verpflichtungen gegen sie entbunden. Dieser hatte nur zu gern in die Lösung ihrer Verlobung eingewilligt, und er machte sich deshalb nicht die geringsten Skrupel, denn es konnte doch niemand von ihm verlangen, daß er nun bei so ganz veränderten Verhältnissen sein Wort einlöste. Weber damals, noch heute grämte Gabriele sich um den Wortbruch des ungeliebten Mannes, dessen Werbung doch nur ihrem Gelde gegolten hatte. Ja, sie war dem Schicksal dankbar, das damals diesen Bund löste, denn sie in leichtsinniger Eitelkeit geschlossen hatte. Deshalb beschäftigt sich ihre Gedanken heute auch nur vorübergehend mit dieser kurzen Episode jugendlicher Torheit, um sich dann wieder den teuren Erinnerungen an den geliebten Vater und den treuen Jugendfreund zuzuwenden. Nichts ist ihr geblieben als diese Erinnerungen; diese aber sind ihr köstlichster Schatz, an denen sie sich, so schmerzlich sie auch sind, immer wieder erfreut und aufrichtet. Besser einmal im Leben glücklich gewesen zu sein, als das Glück nie kennen gelernt zu haben. Die Erinnerung ist auch ein Glück, wenn auch ein mit Wehmut und Bitterkeit vermischtes Glück!

(Fortsetzung folgt.)

Mynheer van Zoogen.

Von Max Pollaczek.

(Schluß)

Ins allerdings fiel mir auf, gerade meine naturwissenschaftliche Unschuld schien ihn anzuziehen. Ich erinnere mich, wie er mich am ersten Sonntag bezüglich meiner Studien verhörte und gerade erfreut schien, als er erfuhr, daß mein Großvater, Konrektor am Gymnasium, der meine Erziehung geleitet hatte, für gewöhnlich die „Realien“ als „Mlotria“ und die Humaniora für das einzige wahrhafte Bildungsmittel erklärte. Ich wunderte mich schon damals, machte mir aber sonst keine Gedanken darüber. Was er trieb, war mir unbekannt, ich kümmerte mich nicht darum, weil es mich nichts an-

ging, ja als ich ihn einmal gelegentlich erwähnen hörte, daß er an einer Erfindung arbeite, vermied ich es geflüßentlich, je darauf zurückzukommen. Ich nahm nämlich an, wieso weiß ich eigentlich nicht — möglicherweise brachte mich sein ehemaliger Beruf darauf — daß er an einem Torpedo oder dergleichen arbeite, und ich bin nicht Militär genug, um in der Erfindung und Hervollkommnung von Massenmordwaffen die schönste Blüte unserer modernen Kultur zu sehen. Ich vermag für Kruppische Kanonen, Grusonische Panzertürme und Witthebedische Torpedos nun einmal nicht zu schwärmen. Der Mann gefiel mir aber doch. Er hatte ein kluges, hartloses, von vielen kleinen Fältchen durchzogenes Gesicht, dunkle, tiefliegende Augen und eine matte Farbe, wie alle jene Leute, welche viele Nächte wachend verbringen. So vergingen einige Monate, und noch hatten wir uns keinen Besuch abgestattet.

Ich weiß es noch, als läge mein merkwürdiges Erlebnis nicht sechs Jahre, sondern ebensoviel Tage hinter mir, an einem Mittwoch wartete ich auf ihn an einer Ecke der Zoogstraß, — wir hatten uns verabredet; es mochte wohl schon eine Viertelstunde über die festgesetzte Zeit verstrichen sein, und er war noch nicht gekommen. Da es sonst nicht in der Art von Zoogens lag, auf sich warten zu lassen, man konnte ihn eher die fleischgewordene Pünktlichkeit nennen, so nahm ich an, daß er in letzter Minute verhindert worden sei, und wollte allein gehen. Plötzlich trat ein Lohnkutscher an mich heran, grüßte höflich und fragte: „Besehung, Mynheer, warten Sie vielleicht auf Mynheer van Zoogen?“ „Ja“, sagte ich überflüssig. „Ich dachte es mir gleich, als ich Sie so ungebührlich nach der Uhr hielten sah, und überdies hat Mynheer van Zoogen Sie mir genau beschrieben. Hier ist ein Brief von ihm an Sie.“ Damit wandte sich der Mann zum Gehen. Das Schreiben enthielt die kurze Nachricht, daß van Zoogen plötzlich erkrankt sei und für sein Ausbleiben um Entschuldigung bitte. Obgleich ich einigermaßen zweifelhaft war, ob ihm ein Besuch sehr angenehm sein würde, so hielt ich es dennoch für meine Pflicht, ihm einen solchen abzusatteln, und führte diesen Gedanken sofort aus. Er bewohnte mehrere schöne Zimmer, die sehr sorgfältig möbliert waren; Dekorationen von Waffen, darunter ein paar prächtig gearbeitete, malayische Kräh deuteten auf seinen ehemaligen Beruf und seine Reisen. Es war eine Wohnung eines wohlhabenden Gentleman, — nur eines paßte nicht in diesen Rahmen — doch das will ich später erzählen, wie ich es auch später sah. Mein Bekannter schien mich erwartete zu haben. Er lag bequem auf einer Chaiselongue, neben der ein Tischchen mit verschiedenen Mituren, einer Pravaßschen Spritze und acht bis zehn Büchern stand. Er begrüßte mich freundlich, erklärte, daß es ihm leid tue, mir nicht in besserer Weise die Honneurs machen zu können, und lud mich zu einem Glase alten, schweren Portweins ein; er dafür müde leider Chinin schluden. Es sei das ein altes Leiden von ihm, von Zeit zu Zeit befäme er rasende Kopfschmerzen und ein leichtes Fieber, der Anfall dauere aber selten länger als zwei Tage und wiederhole sich das Jahr über kaum mehr als drei- oder viermal. Auch Schlaflosigkeit plage ihn, die aber vertreibe er mit Chloralhydrat und Milchsäureinjektionen. Ich hörte zuerst aufmerksam, dann aber nur mit halbem Ohre zu. Als der echte Büchermurm, der ich nun einmal war, hatte ich nicht unterlassen können, einen Blick nach seiner Lektüre zu werfen, und ich muß sagen, daß ich von seinem Geschmack aufs äußerste überrascht war. Neben zwei Bänden der bekannten Tijdschrift uitgegeven door de nederlandse maatschappij ter bevordering van nijverheid, deren Vorhandensein ja weiter nicht merkwürdig war, lagen einige, die durch ihr Alter und ihren Inhalt mein lebhaftes Interesse und meine Verwunderung hervorriefen. Da war die Epitome totius astrologiae, conscripta a Joanne Hispanense hispano astrologo mit einer praefatio T. Helleri contra astrilogiad adversarios Noribergae 1548, da lag Albohazen Haly filii Abenragel libri de indicis astrorum Basil. 1551 und noch eine ganze Anzahl anderer Werke über Astrologie oder ähnliche mystische Stoffe. Mein

Erstauken muß sich wohl ein wenig auf meinem Gesicht ausgeprägt haben. Er schellte nämlich zum Aerger seiner Aufwärterin, die im Nebenzimmer strickte — ungern nur verließ Myfrow Sandors ihre Stoffe (Wärmefußbant) — und hieß sie den Tisch mit den Büchern weglegen, angeblich, weil er mich, der ich am Bette Platz genommen hatte, inkommodiere.

Es ist möglich, daß ich bei der Erzählung meines Abenteuers ein wenig unständig bin, aber wenn man weiß, in welcher Weise mich der Ausgang desselben ergriffen hat, so wird man meine Ausführlichkeit entschuldigen.

Mein Freund hatte mir gesagt, daß er ähnliche Krankheitsfälle etwa alle Vierteljahre zu bestehen habe, aber er schien mir nicht die Wahrheit gesagt zu haben, denn schon nach zwei Monaten und dann abermals nach sechs Wochen wurde er wieder leidend. Ich gehöre zu meinem Bedauern nicht zu den Personen, deren Beobachtungsgabe eine geschärfte ist, aber in der nächsten Zeit konnte es selbst meinen kurzsichtigen Augen nicht entgehen, daß sich der Zustand van Zoogens verschlimmerte. Nicht als ob er etwa zu Besorgnissen für sein Leben Anlaß gegeben hätte, nein, aber seine Gesichtsfarbe war noch um eine Nuance verblaßt, sie war jetzt eine Art Gelbgrau, die Fältchen hatten sich vermehrt und die an und für sich hohe Stirn erschien an beiden Seiten, wo sich das Haar zurückgezogen hatte, noch höher. Auch geistig schien er sich verändert. Ich ertrappte ihn oft bei einem momentanen, stillen Versinken sein, aus dem er wie aus einem tiefen Schlaf erwachte, er sprach weniger als sonst und das Wenige in gereiztem Tone. Meinen Witten, den Arzt zur Hilfe zu rufen, setzte er hartnäckigen Widerstand entgegen. Er pflegte mir zu erwidern, daß er seine Natur und sein Leiden besser kenne als ein Arzt, daß überdies ein naturwissenschaftlich gebildeter Mann ein halber und ein Seeoffizier auch ein halber Arzt, er also selbst ein ganzer sei. Ich ließ mich durch diese scherzende Abweisung nicht irre machen und wies darauf hin, daß sein Leiden augenblicklich einen schlimmeren Charakter angenommen habe, aber er war schnell mit der Erklärung bei der Hand, daß an dieser Verschlimmerung angestrengte Arbeit schuld sei und mit der Ursache auch die Wirkung schwinden würde. Bei Gelegenheit einer solchen Unterredung war es, daß ich zum ersten Male die Frage tat, woran er denn arbeite.

Ich sehe ihn noch vor mir, er saß in einem bequemen Lehnstuhl, den Kopf in beide Hände gestützt, die Ellenbogen auf dem Tisch; mit den schlanken, durchsichtigen Fingern presste er die Stirn, als wollte er den qualenden Kopfschmerz betäuben. Als ich meine Frage an ihn gestellt hatte, sah er einen Augenblick auf, und aus seinen Augen traf mich ein so mißtrauischer, feindseliger Blick, daß ich im ersten Augenblick überfaßt und beleidigt, das erste noch mehr als das letzte war. Ich sagte mir zwar, daß es nicht angüene, einem Kranken gegenüber den Berlegten zu spielen, nichtsdestoweniger blieb ich an diesem Tage nicht lange bei ihm, sondern verabschiedete mich bald. Schon am folgenden Morgen hatte ich einen höflichen Brief, in dem er mich zum Nachmittage einlud. Selbstverständlich folgte ich seinem Rufe. Ich fand ihn zu meiner Freude bei weitem besser, als ich gedacht hatte. Er fing ohne Umschweife gleich von meiner gestrigen Frage an:

„Ich weiß, ich habe Sie gestern durch mein eigentümliches Wesen beleidigt, aber Sie werden sicherlich dem Patienten, der um Entschuldigung bittet, verzeihen.“

Man kann sich denken, wie meine Antwort lautete. Bald war eine lebhaftere Unterhaltung im Gange. Van Zoogen sprach so angeregt und frisch, wie schon seit langer Zeit nicht, plötzlich unterbrach er sich mitten im Satz und sagte:

„Aber ich habe Sie wirklich nicht hergesprengt, um mich mit Ihnen über gleichgiltige Dinge zu unterhalten. Ja, Mynheer, ich habe einige ernste Worte an Sie zu richten. Seit länger als zehn Jahren bin ich ängstlich jedem Menschen aus dem Wege gegangen, von dem ich annehmen konnte, daß er technische oder naturwissenschaftliche Kenntnisse habe. Ich habe die Beziehungen zu meinen ehemaligen

Kameraden abgebrochen, ich habe wie ein Einsiedler gelebt, um einen Schatz zu hüten, der mir sonst nicht sicher schien — aber ich muß ein Ende machen mit meiner Geheimnistuerei: Ich glaube zwar nicht, daß ich sobald sterben werde, und hoffe sogar ein recht hohes Alter zu erreichen — aber meine Krankheit hat mich kränzlich gemacht und ich will mein Geheimnis nicht ins Grab nehmen. Ihr Charakter, aber auch Ihr Latentum in dergleichen Dingen bürgt mir dafür, daß Sie keinen mir nachteiligen Gebrauch von der Enthüllung, die ich Ihnen zu geben im Begriff bin, machen und mir die Früchte meiner Idee rauben werden."

Er hatte die Rede nicht so fließend gehalten, wie sie sich hier ausnimmt, er hatte öfters eine Pause gemacht, nach einem Ausdruck gesucht, und, was mir heute besonders auffiel — es war dies schon früher seine Eigenheit gewesen — sich mehrfach versprochen. Er wollte fortfahren, als sich wiederum sein Kopfschmerz einstellte, er murmelte etwas Unverständliches vor sich hin und winkte mir fortzugehen. Mir war der Auftritt geradezu unheimlich vorgekommen, ich wußte nicht, was ich aus der ganzen Sache machen sollte, und da ich in den darauffolgenden Tagen mehrere Manuskripte, die bald abzuliefern waren, eiligst erzerpieren mußte, so war mir das mir selbst gegenüber ein Vorwand, nicht hinaufzugehen. Endlich entschloß ich mich wieder dazu und traf von Zoogen vollkommen munter, eifrig mit Rechnungen beschäftigt. Er empfing mich höflich und lebhaft und versicherte mir auf meine Frage nach seinem Befinden, daß er sich vollkommen wohl fühle, wohlter als seit langer Zeit.

„Der Grund für meine Enthüllung ist eigentlich weggefallen, aber Sie sollen mein Geheimnis kennen lernen, wenigstens als erster — ich bin so ziemlich fertig. — Kommen Sie.“

Damit erhob er sich und schritt mir voran in das letzte Zimmer der ganzen Flucht, das allerdings sehr von den andern abfiel; es sah aus wie eine Schlosser- oder Mechanikerwerkstatt: Amboss, Esse, Drehbank, Arbeitstisch, alles war vorhanden, in einer Ecke stand ein Gegenstand, anscheinend eine tischhohe Maschine mit einem Tuche bedeckt.

„Sehen Sie, hier birgt sich mein Geheimnis“, sagte er zu mir, „ich setze an Ihrem verwunderten Gesicht, solch einen Salon hatten Sie hier nicht vermutet.“

Das hatte ich in der Tat nicht. Wir gingen wieder zurück, und als wir wieder Platz genommen hatten, rückte er seinen Sessel an den meinen, sah mir scharf ins Auge und fragte dann unvermittelt: „Wissen Sie, welche Nachteile allen unsern Maschinen eigen ist.“

„Nein“, sagte ich. „Nun, so hören Sie, wir können keine Kraft, keine Bewegung erzeugen ohne Stoff, Material zu verbrauchen, ja zu vergeuden. Können Sie sich nun denken, daß eine Maschine erfunden werde, die weder Kohlen noch Menschenkräfte brauche, weder vom Wasser noch vom Winde abhängig?“

„Also eine Art Uhr?“ — „Die, einmal in Bewegung, nie mehr innehalte und dabei eine kolossale Leistungsfähigkeit entwickle?“ — „Ja, das wäre ein perpetuum mobile, aber das ist unmöglich.“

„Nach Ihrer Meinung und warum?“ — „Die Reibung, der Luftwiderstand müßten sie doch einmal zum Stillstand bringen?“

„Ban Zoogen ging auf meinen Einwurf nicht ein.“

„Würden Sie eine solche immer bewegliche Maschine für nützlich halten?“

„Gewiß.“

„Und Sie hätten Recht, die Kohlenschätze der Welt könnten verschwinden, es brauchte die Menschheit nicht zu kümmern, wir wären in Wüsten ohne Kohle und Wasserkraft beliebig große Maschinenkräfte zu entfalten.“

„Aber das wird nie der Fall sein.“

„Das ist nun Ihre Ansicht, haben Sie schon bemerkt, daß man auch mit widrigem Winde segeln und vorwärts kommen kann?“

„Freilich.“

„Können Sie sich also auch vorstellen, daß man die gebundene Kraft, die im Luftwiderstand und in

es an sich zu bewegen, fortwährend, unaufhörlich. Dieser Zapfen muß überaus sorgfältig gearbeitet sein. Den Rest des Tages und die Nacht will ich dazu benutzen. Kommen Sie morgen, und seien Sie zugegen, wenn ich ihn einfüge.“

Ich erhob mich und ging, lange nicht so erregt, wie ich es eigentlich hätte sein müssen. Ich war eben zu sehr Buchgelehrter, um mich für die Lösung eines technischen Problems, mochte es noch so schwierig sein, für unmöglich hielt ich sie bei meinen Kenntnissen ja nicht, zu interessieren. „Schweigen Sie vorerst“, hatte er mir nachgerufen, unnötiger Weise, ich bin kein Schwärmer. Trotzdem verbrachte ich die Nacht sehr unruhig, die Neben von Zoogens hatten ihre Wirkung nicht verfehlt; neben dem Interesse, das ich immerhin für sein Werk empfand und das mich wachhielt, war es auch eine merkwürdige Unruhe, es lag auf mir, wie die Ahnung kommenden Unheils. Nach dem Frühstück eilte ich zu ihm. Er war ruhig, viel ruhiger als ich, nur seine Augen glühten in seltsamem Feuer — aber es erklärte sich leicht, er hatte eine ganze Nacht nicht geschlafen. Auf dem Tisch lag der sorgfältig aus Stahl gearbeitete und blankgeputzte Zapfen. Er nahm ihn in die Hand und wir schritten wiederum in die Werkstatt. Das Tuch war diesmal weggezogen, und ich bemerkte eine mit kompliziertem Räderwerk versehene Maschine, die Strahlen der Morgen Sonne brachen sich an den sauber polierten Metallteilen, man konnte sich in ihnen spiegeln.

„Nun geben Sie Acht“, sagte er, „sowie ich den Zapfen eingefügt habe, wird das Werk arbeiten, und wenn es nicht jemals gestört werden wird, so wird es noch arbeiten, wenn es kein Rotterdam und kein Königreich der Niederlande geben wird.“

Ich sah geipant hin. Mit fester Hand fügte er den Zapfen ein und trat schnell einen Schritt zurück. — Das Werk stand!

Eine Sekunde starrte er die Maschine an — dann brach ein entsetzlicher, gellender Schrei aus seiner Brust, und plötzlich packte er mich an den Schultern, schüttelte und rief überlaut lachend: „Siehst Du, es geht, ich habe das perpetuum mobile gefunden“, und wieder lachte er so gellend, so entsetzlich, wie ich nie wieder einen Menschen habe lachen hören. Der Lärm rief die Wirtin, Nachbarn, Passanten herbei. Während ich noch fassungslos an einem Tisch lehnte, füllte sich schon die Stube mit den schwarzen Uniformen der Polizei — man ergrieff ihn, der sich wild sträubte, und führte den Wahnsinnigen fort.

Später erfuhr ich, daß er seinerzeit seinen Abschied nehmen mußte, weil sich Zeichen einer beginnenden Geistesstörung bei ihm zeigten. Vor einigen Tagen schrieb mir der Direktor der Frenn-anstalt, daß von Zoogen in vollkommener Geistesumnachtung gestorben sei.

Aphorismen.

Eine Unwahrheit läßt sich leichter im Worte als in der Stimme verbergen.

Der Eine verlangt, ohne zu erreichen; der Andere erreicht, ohne zu verlangen.

Von der Weltausstellung in St. Louis.



Ein Rendez-vous von Vertretern aller Völker auf der Terrasse der Festhalle.

der Reibung liegt, auslösen und für seine Zwecke brauchen kann?“

Ich schwieg — ich habe schon mehrfach zu meiner Schande wiederholen müssen, daß ich, was Naturwissenschaften anbetrifft, ein Kind bin, sein Argument überraschte mich, es überzeugte mich zwar durchaus nicht, aber ich konnte es nicht widerlegen. Endlich fand ich einige Worte: „Warum hat das noch niemand verhurst?“

„Weil noch niemand darauf kam, ich bin der erste, ich habe es geheim gehalten, weil ich fürchtete, es könnte mir einer den Lohn meiner Arbeit rauben — alle die langen Jahre bin ich mein eigener Ingenieur und Handwerker gewesen, Erfinder und Techniker und Monteur in einer Person. Meine niederländische Fähigkeit hat mir durchgeholfen.“

„Und Sie glauben wirklich?“

„Glauben — ich weiß es mit felsenfester Bestimmtheit — ich konnte die letzte Zeit nicht körperlich arbeiten, wieder und wiederum ging ich meine Rechnungen durch, es stimmte alles — noch einen Zapfen muß ich in das Getriebe einfügen, dann fängt

Blindlings ließ ich nunmehr meine geballte Rechte herüberlaufen — ein ächzender Laut, ein dumpfer Fall — dann war alles still, denn mein Wecker schwieg jetzt auch.

Zum Glück gelang es mir sofort, Licht zu machen. Im Schein der Kerze erkannte ich in der auf den Boden ausgebreiteten Gestalt — meinen Schlafgenossen! Den Menschen, mit dem ich so großmütig mein Zimmer teilte!

In der Linken hielt er krampfhaft mein Portefeuille, welches gegen 900 Mark enthielt. Dicht neben ihm lag meine goldene Uhr, die ihm aus der Rocktasche gegliitten schien.

Behend hob ich beides auf und steckte es vorläufig in meine Hosentaschen.

Nachdem ich mich überzeugt, daß mein Faustschlag den Gaiuner nicht getötet hatte, verließ ich das Zimmer, das ich hinter mir abschloß, um den Hauswirt zu wecken.

Es dauerte ziemlich lange bis sich der Mann ermuntert hatte, weshalb beinahe eine Viertelstunde vergangen war, als wir an meiner Wohnung anlangten.

Als wir die Tür aufmachten, zeigte sich uns — ein schrecklicher Anblick, wird der Leser denken. — Nein, gar nicht!

Der faubere Vogel war entwischt, und wie das offene Fenster befandete, hatte er diesen Weg zur Flucht benutzt. Nun, ich hatte keine Ursache, ihn zu verfolgen, denn ich war ja glücklicherweise wieder im

Besitz meiner kostbaren Sachen, deren Verlust verhängnisvoll für mich geworden wäre.

Das Unheil war glücklich abgemindert durch — meinen Wecker, der mich noch rechtzeitig aus dem Schlafe gerüttelt hatte, obwohl es faum ein Uhr gewesen war.

Wie es kam, daß derselbe auf die Stunde gestellt war, ist mir bis heute ein Rätsel geblieben. Ich kann mir nicht denken, wer dies beneffizient hat haben sollte.

Noch muß ich beifügen, daß der Glende, der die Gastfreundschaft in so schöner Weise mißbrauchte, andern Tages verhaftet wurde, als er wiederum einen Diebstahl ausführen wollte.

Es war ein vielbestrafter, einstufiger Kellner.

Vermischtes.

Ein Schildkrötenritt. In London steht ein großes Ereignis bevor, das schon viel von sich reden macht. Es ist der Schildkrötenritt, den Louis de Rougemont, der bekannte Australiensforscher, in kurzem in Londoner Hippodrom vorführen wird. Louis de Rougemont aber will diese Sentation auch wissenschaftlich interessant gestalten. Er wird nämlich, während er in der Arena reitet, die Methode auseinandersetzen, durch die man diese Tiere zum Gehorsam bringen kann, denen die Wissenschaftler wenig geistige Fähigkeiten zuschreiben. Louis de Rougemont meint nicht, daß kleine Köpfe notwendigerweise auch wenig Gehirn enthalten, und er hofft, den Ritt auf der Schildkröte mehr durch Ausübung einer geistigen Macht über die Tiere, als durch physische Kraft zu bewerkstelligen. Durch hypnotischen Einfluß behauptet er, sich die Tiere gefügig machen zu können. Auch in die Geheimnisse der Schildkröten-sprache ist Rougemont eingedrungen; er behauptet, jedes Geräusch, das die Schildkröte macht, interpretieren zu können. Die Schildkröten, deren Rougemont zu seinen Ritten sich bedienen wird, wiegen 322 und 310 Pfund. Das Sämen dieser kolossalen Tiere ist nicht gefahrlos. Eine Schildkröte taucht, ähnlich wie ein Tümmler, sofort unter, nachdem sie an die Oberfläche des Wassers gekommen ist. Infolgedessen muß der Reiter, der auf dem Rücken dieser kolossalen Tiere ist nicht gefahrlos. Eine Schildkröte taucht, ähnlich wie ein Tümmler, sofort unter, nachdem sie an die Oberfläche des Wassers gekommen ist. Infolgedessen muß der Reiter, der auf dem Rücken dieser kolossalen Tiere ist nicht gefahrlos. Eine Schildkröte taucht, ähnlich wie ein Tümmler, sofort unter, nachdem sie an die Oberfläche des Wassers gekommen ist. Infolgedessen muß der Reiter, der auf dem Rücken dieser kolossalen Tiere ist nicht gefahrlos. Eine Schildkröte taucht, ähnlich wie ein Tümmler, sofort unter, nachdem sie an die Oberfläche des Wassers gekommen ist. Infolgedessen muß der Reiter, der auf dem Rücken dieser kolossalen Tiere ist nicht gefahrlos.

Heiteres.

Nähere Bestimmungen. Richter (zur Beugnis, die später verurteilt werden soll): „Haben Sie zur Angeklagten in näheren Beziehungen gestanden?“ — Beugnis (nach einigem Bedenken): „Wir haben viele Jahre zusammen eine Butterfrau gehabt.“

Starke Vertreibung. Studiosus (zu seinem Schneider, der ihm die Rechnung präsentiert): „Wissen Sie was, kommen Sie in vier Wochen — ich werde Ihnen dann sagen, wann Sie wiederkommen können!“

Vorschlag zur Güte. Gast (zu einem Hausierer): „Geh, teuer ist die Meerhauschnecke nicht, aber meine Frau würde doch Spießatfel machen, wenn ich sie heimbrächte.“ — Hausierer: „D, da nehmen Sie doch noch dazu 'n Muskelstärker.“

Enthusiasmus. Junger Buchhändler (als ein Fräulein ein Kochbuch verlangt): „Mein Fräulein, Sie geben mir den Glauben an die Frauen wieder!“

Ein Gemütsersch. „D Gott, Hans, ich hab' ein Fünzigpennigstück verschluckt!“ — „Das darf nicht wieder vorkommen, liebe Rosa — Du hast ja keine Nitgift gehabt!“

Ein Naturschwärmer. „Nu, Jakob, was sagst Du zu dem unermeßlichen Meer?“ — „E gewaltige Klads! Wenn's wär Land, was gäb's e' großartiges Banterrain!“

In der Gesellschaft. A: „Sie haben wohl sehr früh geheiratet?“ — B: „D ja, schon mit zehntausend Mark Schulden!“

In der Frauen-Versammlung. Die Vorsitzende: „Meine Damen, es ist soeben ein Antrag eingelaufen — Alle Anwesenden: „Für wen von uns?“

Kufeke's Kinder-mehl
hervorragend bewährt bei Darmkatarrh, Diarrhoe, Brechdurchfall etc.
Von tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

Ernütigung. Ganner (der verurteilt wurde, zu seinem jungen Verteiliger): „Lassen Sie den Mut nicht sinken, Herr Doktor! Für mich haben schon die berühmtesten Advokaten — unjont g'red'!“

Eingegangen. Die g'nädige Frau: „Ich soll meiner Mutter gar nicht ähnlich sein — haben Sie die alte Frau noch getauft, Herr Professor?“ — Professor: „Gewiß — sie ist mir noch als eine geistreiche und hochgebildete Dame gut erinnerlich!“

Rästel-Ecke.

Unterhaltungs-Aufgabe. Man fragte einen Professor der Philosophie nach der Zahl der Perionen, die seine Vorlesungen besuchen. Er erwiderte: „die Hälfte meiner Hörerschaft bilden Studenten, die sich nur mit der Philosophie beschäftigen, den vierten Teil Studenten der Mathematik, den fünften Teil Studenten der Medizin. Meinem Auditorium gehören jedoch auch fünf Damen an. Wieviel Personen besuchen seine Vorlesungen?“

Quadrat-Aufgabe.

A A A B

E E I O

P P R R

S S U U

Die Buchstaben in vorstehendem Quadrat sind so zu ordnen, daß die Senkrechten und Querecken ergeben: 1. eine Tordichtung, 2. eine Stadt in Italien, 3. eine biblische Person, 4. ein Verbrechen.

Auflösung erfolgt in nächster Nummer dieses Blattes.

Lösungen der Rästel aus voriger Nummer:

Logogryph M — Wille
Charade (dreißig)
Menschenschlag.

Geschäftliches.

Die erste Hilfe bei Brechdurchfall bietet die Darreichung von Kufeke's Kindermehl; Milch ist anzulassen, da diese dem Krankheitskeim einen günstigen Nährboden bietet und von dem erkrankten Darm nicht verdaut wird. Durch dies Kindermehl ohne Milch, gelingt es oft, das Erbrechen zum Stillstand zu bringen, die Nahrungsaufnahme wieder möglich zu machen und die Widerstandsfähigkeit zu heben.

Brieflicher Buchführungs-Unterricht. Wir machen unsere Leser wiederholt auf den brieflichen Buchführungs-Unterricht des Herrn D. Härtel in Gersik aufmerksam und empfehlen diesen Unterricht auf das Angelegentlichste. Buchschriften wie die folgende gehen tagtäglich ein.

Für das mich so hochschätzende Zeugnis, welches ich den 12. d. M. erhalten habe, sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank. Durch Ihren vorerklärten Unterricht bin ich erst zum wirklich tüchtigen Buchhalter und Korrespondenten ausgebildet worden und halte ich es darum für meine Pflicht, Ihre anerkannt wertvolle Methode einem Jeden, welcher die Buchführung auf angenehme Weise gründlich erlernen will, warm zu empfehlen. Mit vorzüglicher Hochachtung
Reinhold Fahrmann.

Sommersprossen
entfernt nur Crème Any
gefahllos in wenigen Tagen.
Nachdem Sie alles Mögliche
erfolgslos angewandt, mach.
Sie einen letzten Versuch
mit Crème Any; es wird Sie
nicht kosten! Mk. 2.— frei.
Nach. Mk. 2.45. Verlangen
Sie unsere vielen Dankschr.
Gold. Med. London, Berlin,
Paris. Echt nur allein durch: Apotheke
zum eisernen Mann, Strassburg i. E. S.

„Superior“-Fahrräder
sind auch für Saison 1904 unbedingt
die besten und trotzdem
ausserordentlich billig!
Haben Sie Bedarf in Fahrrädern
und Fahrrad-Zubehörsachen, so
fordern Sie meinen Haupt-Katalog,
der Ihnen kostenlos zugestellt wird;
derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei
allerbilligster Preisstellung.

Hans Hartmann, Eisenach 60.

**Korpulenz
Feitfleibigkeit**
wird beseitigt durch d. Tonnola-Zehrkur. Preis:
Korsett mit gold. Metallknöpfen in
Rein harter Leinwand. Keine harten Güten mehr, son-
dern jugendlich schlanke, elegante Figur und
graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheim-
mittel, sondern naturgemäße Säfte. Garantiert
unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine
Wen derung der Lebensweise. Vorgibt, Wirkung
Bafet 2,50 Mk. frei. gegen Volant. od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

**Genfer und Glashütter
Uhrenfabriklager**
G. Jäger • Konstanz 24.
Uhren-Versandhaus
14 Tage zur Probe
versende ich gegen Nachnahme meine
Silber-Remonteur, Reichsstempel 800/1000, mit
feinem Goldrand zu 49 Mk.
Nickel-Remonteur (Ankerwerke) zu 22 Mk.
Weckeruhren zu 2 Mk.
Nur Prima-Werke mit 2-jähriger schriftl. Garantie.
Kataloge mit über 700 Abbild. franko und gratis.

**Steckenpferd-
Lilienmilch-
Seife**
von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden
erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosigen, jugendliches Aussehen,
weisse sammetweiche Haut, blendend schöne Teint u. beseitigt Sommer-
sprossen sowie alle Arten Hautunreinigkeiten. A. Stick. 50 Pfg. in allen
Apotheken, Drogen-, Parfüm- und Seltens-Geschäften.

Roverkönig
Bestes Fahrrad der Welt!
Catalog gratis.
Billigste Preise. Solvente Vertreter gesucht.
Roverkönig-Fahrrad-Industrie W. Staby, Unna i. W. 61.

Flechtenkrankhe.
Bei Entnahme hier angezeigter Waren,
bitten wir Sie auf unsere Zeitung zu beziehen.

Gedanken sind zollfrei!

Denken Sie deshalb stets daran, dass auch Sie von uns so billig kaufen, wie viele Tausende treuer, langjähriger Kunden, denn wir bieten Ihnen Vorteile, die Sie wo anders nicht erhalten werden.

Wir liefern: **Fahrräder** mit unserer bewährten **Edelweiss** Marke zum Selbstgebrauch oder zur lohnenden Vertretung, **Fahrräder ohne unsere Marke** und Firma mit beliebig anderen Namen als Marke, damit niemand erkennt, woher Sie diese guten Räder so billig beziehen; **alle Ersatz- und Reparaturteile**, die Sie zu jeder Fahrrad-Reparatur und -Erneuerung, gleich viel, welcher Marke und wo das Rad her ist, gebrauchen. Alles Nähere erfahren Sie aus unserem **1904 Kataloge**, welcher **umsonst und portofrei** an jede Person, ganz gleich, welchen Standes, versandt wird.

Fahrräderfabrik in **Deutsch-Wartenberg No. 151.**

Vertreter werden an allen Orten gesucht.

AMATEUR-APPARATE ETC.
enorm billige Preise! Hauptkatalog gratis!

FRIEDO WIESENHAVERN, HAMBURG 12.

Gummi waren-Fabrik Jacob
Berlin NO. 54, Friedenstr. 9. Preisliste sende grat. u. foto.

Schwarzwald - Kleiolin.
Was ist und was nützt es?
Kleiolin ist ein konzentrierter Auszug von feinsten Kleie und würzigen Schwarzwaldkräutern! Kleiolin macht schön, frisch und gesund! Kleiolin wirkt nervenstärkend und wohltuend für den ganzen Körper! Kleiolin kräftigt und regt die Hauttätigkeit an! Kleiolin-Bäder sind das beste Stärkungsmittel für schwächliche Kinder! Kleiolin-Waschungen wirken erfrischend auf den gesamten Organismus! Kleiolin brennt dem Wasser seine Härte, beseitigt Pickel, Finnen, Mitesser u. s. w.! Kleiolin erzeugt den schönsten Schmuck, einen zarten Teint, blühende Schönheit u. Jugendreiz. Kleiolin-Seife macht und erhält die Haut zart weich und geschmeidig!

Chemische Werke G. m. b. H.
(vorm. Dr. C. Zerbe)
Freiburg i. Baden.

Gummi-Waren
hygien. jeder Art. Viele Neuheiten!
Concurrentes billige Preise.
Grosser illust. Katalog gratis u. fr.
JOS. MAAS & Co.
Berlin 139, Oranienstrasse 108
Grösstes Haus der Branche.

Hygienische
Bedarfsartikel. Neuester Katalog m. Empfehl. viel. Ärzte u. Prof. gratis u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik.
Berlin N., Friedrichstr. 131 c.

Clichés
in Autotypie und Strichätzung liefert schnellstens und billig!
Wilhelm Greve, Berlin SW.

Pflege die Zähne mit Tilit
anerkannt das feinste, antiseptische Mundwasser der Gegenwart.

Haar-Feind von Franz Schwarzlose entfernt alle Haarl. Geschlechte u. Armhaare sicher sofort und unbeschädigt. Dose 2 Mk. Nur Berlin, Leipzigstr. 56 u. Colonnaden.
Enthaarung.

Buch über Ehe
von Dr. Retau m. 39 Abb. statt 20. 2.50 nur 1.50. Preisliste über lit. Bücher gratis.
R. Oachmann, Sontag 129.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie. Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

Weltberühmte Zeitzer
Kinder-, Sport-, u. Lieferwagen, alle Holzwaren, eis Bettstellen, Remonde-Fahrräder von 62 Mk. an, Näh-, Wasch- und Mangelmaschinen kaufen Sie bei uns enorm billig. Vertreter an allen Orten gesucht. Hauptkatalog gratis.
Erstes Sächs. Versand-Magazin
Zeit 74.

62 Mark ein Fahrrad Laufm. 4 Mk. Katalog gratis.
H. Waldeier, Fahrradfabrik, Lemgo.

MUSIK-WERKE
aller Art, Phonographen etc.
gegen Monats-Raten v. 2 Man. Illustr. Kataloge gratis.
BIAL & FREUND Breslau

Hygienische Bedarfsartikel.
Interessante Bücher.
Preislisten kostenlos.
Vogel & Co., Leipzig-Eutritzscht.

Deutsch. erstklass. Roland-Fahrräder auf Wunsch auf Teilzahlung.
Anzahl. 25-50 Mk.
Abzahl. 8-15 Mk.
monatlich. Gegen Anzahlung
Liefer. Fahrräder v. 70 Mk. an.
Man verlange umsonst Preisliste.
Roland-Maschinen-Gesellschaft.
in Köln 451.

Wissen Sie es schon?
dass Sie sich aus Ihrem resp. jedem Fahrrad ohne Abänderung desselben **ein Motorrad** machen können ohne Hunderte von Mark auszugeben?
Verlangen Sie sofort Prospekt und Preise hierüber.
Komet-Fahrradwerke
A.-G., Dresden 206.
Beste und billigste Baugruppe für Fahrräder und Zubehörteile.

Vergleichen Sie
alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei **Christian Günther, LEIPZIG-PLAGWITZ** Postfach 119 62. **Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.**

Die Saison-Neuheiten sind eingegangen. Fordern Sie mit 5 Pfg. Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

In 10-12 Tagen einen blendenreinen, samtbeiden Teint. **neues Verztfl.** vorgeschrieb. Verfahren zur rationellen Pflege der Haut. **unabhängig in jeder Anwendung und sicher im Erfolg.** **ohne Verhärtung, ohne Gesichtspickel.** **Wittener, Sommerproben, Pfennige, Ueberflüssig, Abfragen re. Gebrauch, Gebrauch beschreiben unter Garantie, und die Gesichtshaut wird jugendlich. Versand der nötigen Mittel, vollständig zum Erfolg, für 20. 3.- und 50 Pfg. Porto.**
Allein-Vertrieb für ganz Deutschland bietet in ihrer anerkannt vorzüglichen Wirkung einzig dastehende Mittel nur durch das General-Depot **F. E. Munkel, Hofplatz W. 55.**

Sie erzielen bei **Asthma & Kurzatmigkeit** überraschenden Erfolg mit **Herner's Asthma-Mixtur** à Flasche 3.- Mk. Hauptdepot für Deutschland: **Salomonis-Apotheke, Leipzig.**

Best. Guippar. Quebrachorinde 20.0, Biebesw. Matschrosenbl. 20.0, Weibenz. Sternanis 20.0, Weibenz. 16.0, Ohmbilster 16.0, Heinschw. 32.0, Süssholz, Jctm. 20.0, Wasser ad 1000g, Glycerin 100g.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Krebs-, Magen- u. Leberleiden
verdächtige Geschwülste, innere u. äußere Wucherungen sowie Entzündung u. Vereiterung d. Krebs betrifft meine Schrift, die ich mit mir- beglaubigten Aufträge. (auch u. Geistlichen Jurist. u. m.) für 10 Pf. in Briefen sende. Anzahl. kann. Wucherungen sind oft krebsartig.
A. Strop, Neuenkirchen Nr. 145 Kreis Wiedenbrück, Westf.

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

In meinem Verlage erscheinen:
Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.
Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mart 5.-, aufgezogen Mart 13.-.

Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.
Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mart 9.-, aufgezogen Mart 16.50.

Der Eisenbahn-Güterverkehr
(deutsch und international).
Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. P. i. e. t. s. ch., Geh. exp. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
Preis 3 Mark.

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Eckbold, Berlin S., Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.